

Genossenschaftliche Frauenarbeit

Autor(en): **Hercberg, Regina**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfiicht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **14 (1919)**

Heft 12

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-351858>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

andern Genossinnen scherzt und diskutiert. Nicht aus Liebedienerei oder Schwächlichkeit ist sie seiner Meinung, nein, seine Ueberzeugung ist die ihrige, weil sie sich vorher ausgesprochen und geeinigt hatten. Es gibt wohl Meinungsverschiedenheiten, die daheim in aller Offenheit und Ruhe ausgesprochen werden, aber „Er“ und „Sie“ sind im Grunde ihres Wesens von der gleichen Gesinnung, von der gleichen Weltanschauung erfüllt.



Genossenschaftliche Frauenarbeit.

In einer engen Gasse im ärmsten Viertel Londons, wo die kleinen dunklen Arbeiterhäuser einen trostlosen Anblick bieten, wurde am Ausbruch des Krieges eine kleine Puppen- und Spielwarengenossenschaft gegründet. Sylvia Pankhurst und einige ihrer Freunde waren die Gründer. Der Zweck der Gründung war, eine Werkstatt auf genossenschaftlicher Basis aufzubauen, in der die Arbeiterinnen die Früchte ihrer Arbeit genießen sollten. Nur die, die produzieren, sollten am Gewinn einen Anteil haben. Keine strengen Maßregeln sollten die Arbeit den Beteiligten verleiden — ein harmonisches Zusammenwirken der Geschäftsleitung und der Arbeiterinnen war das gewünschte Ziel. Verkürzte Arbeitszeit, Löhne, die den Arbeiterinnen eine angenehme Existenz gewähren, sollten eingeführt werden.

Jede Arbeiterin hat das Recht auf mindestens eine Woche Sommerferien mit vollem Lohn. Nur fünf Tage wöchentlich wird gearbeitet; den Samstag braucht die Arbeiterin für die Gestaltung ihres eigenen Haushaltes, den sie während der fünftägigen erwerblichen Arbeit vernachlässigen muß. In jeder wichtigen Frage werden Beratungen zwischen den Arbeiterinnen und der Geschäftsleitung abgehalten. Stücklöhne werden unter allgemeinem Einverständnis festgesetzt und über die Dauer der Ferien, Ueberstundenarbeit und andere Fragen wird abgestimmt und so das Interesse der Arbeiterinnen an dem Unternehmen geweckt und aufrecht erhalten.

Die Spielwarenfabrikation bietet ein großes Feld für Erfindungen, neue Ideen und guten Geschmack. Modelle werden gewöhnlich von Personen mit künstlerischer Begabung und entsprechender Ausbildung entworfen; die Arbeiterinnen entwickeln nach den ihnen vorgelegten Modellen. Um das Interesse der Arbeiterinnen an schöpferischer Arbeit zu wecken, ermutigt die Geschäftsleitung sie, Modelle zu entwerfen, indem ihnen ein Extra-Anteil am Verkauf der nach ihren Modellen angefertigten Spielwaren gewährt wird. Dieser Gedanke hat sich als ein unerwarteter Ansporn bewährt — mehrere Arbeiterinnen, die nie eine künstlerische Ausbildung genossen haben, entwarfen neue Modelle und die Spielwaren, die nach ihren Modellen fabriziert werden, finden einen guten Absatz unter dem kaufenden Publikum. Talent ist eben nicht nur das Privilegium der besitzenden Klasse, aber die Enterbten haben unter der heutigen Wirtschaftsordnung keine Gelegenheit, ihre Talente auszubilden, und so geht so manches schöpferische Talent unter, das der Menschheit Dienste leisten könnte. Der Reingewinn aus dem Unternehmen wird zum Teil zur Vergrößerung desselben benutzt, ein Teil des Gewinnes wird den Arbeiterinnen als Dividende mit dem Wochenlohn ausgezahlt. So ist es den Gründern gelungen, den Arbeiterinnen kleine Vorteile zu bieten; aber das Ziel, ihnen eine glückliche, sorgenlose Existenz und bessere Arbeitsbedingungen zu schaffen, ist bisher nur ein frommer Wunsch geblieben, trotz rastloser und beaeifertester Arbeit. Konkurrenz und Gewinnsucht sind die harten Felsen, an denen alle Bestrebungen scheitern.

Unter der bestehenden kapitalistischen Produktionsweise sind eben die Bestrebungen einzelner Unternehmungen, den Arbeitern ein besseres Dasein zu verschaffen, erfolglos. Das veraltete System muß erst gestürzt werden, um der neuen Weltordnung Platz einzuräumen.

L o n d o n.

R e g i n a S e r c h e r g.

Sozialdemokratische Sonntagschulen

oder

praktische Anwendung des Kommunismus in der Erziehung unserer Kinder.

Der Sozialdemokratische Schulverein der Schweiz hat — wie in andern Ländern — das Interesse der ältern Genossen und Genossinnen auf die Erziehung der proletarischen Jugend gelenkt. Er organisierte sozialistische Sonntagschulen oder Kindergruppen, um sie in ein oder zwei Stunden pro Woche zu unterhalten und zu belehren über „Solidarität, freiwillige Eingliederung, Aufopferung für die Gemeinschaft“ und sie für den proletarischen Klassenkampf vorzubereiten. Die Arbeiterkraft nahm diese Ideen dankbar auf; das bewies die Opferfreudigkeit in der Kinderwoche und die Sammlung für die proletarischen Kinder der Zentralmächte.

Bisher pflegten die sozialistischen Kindergruppen vor allem das Spiel im Freien und Wanderungen. Der Unterricht, d. h. die Belehrung in den Schulklokalen war je nach der Leitung ein Suchen und Tasten ohne eigentliche Richtlinien. Mit „Die junge Saat“ suchte der Schulverein gute Jugendliteratur unter die proletarische Jugend zu bringen und damit die Schulliteratur zu bekämpfen, die Auswahl von Märchen, Erzählungen, Gedichten ist eine sehr gute; aber „Die junge Saat“ trägt nur dieser einen Richtung — dem Lesen- und Literaturfreund — Rechnung, nicht auch dem jungen Arbeiter, dem Techniker und sehr wenig dem Naturfreund als Wissenschaftler und Beobachter. Alles in allem recht schön und gut, aber... Na, allen kann man's ja nie recht machen! Gewiß. Aber, wenn wir die Kinder der Proletarier-Eltern abhalten wollen, in die Bibelstunden der Sekten und zu den Übungen der bürgerlichen Vereine zu gehen, wenn wir das alles als „Sumpf“ oder Verblödungs-Institute bezeichnen, dann müssen wir nicht das Gleiche unter anderem Namen und in etwas verbesserter Auflage servieren, sondern von Grund auf anderes. Wir müssen nicht nur „verbessern“, das ist Flickarbeit besorgen, sondern total umgestalten. Und das tat bisher der Sozialdemokratische Schulverein unseres Wissens nirgends. Damit, daß diese oder jene Sektion die Leitung besser zu handhaben meinte als eine benachbarte, daß jede, erst aus den Windeln gehobene Gruppe womöglich eine eigene Zeitung gründete, bekundeten diese Alles-besser-Wissenden nur den Mangel an Solidarität und freiwilliger Einordnung in ein Ganzes. Selbständigkeit ist nicht zu verwechseln mit kindlichem Eigensinn, und in der Zersplitterung der Kräfte ist keine Garantie geboten für die Vorbereitung zum proletarischen Klassenkampf. Eigenbrödlerei züchtet die bürgerliche Gesellschaft zur Genüge.

Wollen wir die Jugend begeistern für unser Endziel, dann genügt es nicht, schön davon zu schwärmen. Die beste Detailmalerei vom Zukunftsstaat wird unsere armen Kinder nicht beglücken und zur Aufopferung für die Gemeinschaft anfeuern. Höchstens Strohfeuerchen lodern auf in solchen Schwachstunden, ganz genau, wie wenn in der Kirche das Jenseits so verlockend geschildert wird. Ob sie Hoffnungsbund, ob Kinderlehre, ob bürgerliche oder sozialdemokratische Sonntagschule getauft wird, sie ist und bleibt „alte Schule“.

Wir wollen aber im Grunde genommen doch etwas total anderes. Auch unsere Erziehung muß sich nach dem Endziel orientieren, darnach den Weg und die Mittel wählen. Wir wollen den Kommunismus, wir wollen, daß die Allgemeinheit Besitzer an den Produktionsmitteln werde, die Lebensgüter nach Bedarf und nicht nach dem Geldebesitz verteilen, daß alle — mit Ausnahme der Kranken, der Kinder und der alten Leute — zur Arbeit verpflichtet werden. Wie das vermitteln? Durch bloßes Vor- und Nachsprechen? Nein, durch erleben lassen. Aber wie?

Das den Kindern Eigentümlichkeit ist Spiel und Spielzeug, das ist ihre erste Arbeit, nicht unter Zwang, sondern in Freiheit geleistete Arbeit. Das Gesellschaftsspiel wird in den bisherigen sozialistischen Sonntagschulen gepflegt, aber Proletarierkinder tun es auch sonst in Gassen und Höfen, das ist ihr einziges Glück, daß sie ihresgleichen finden, weil die Eltern gezwungen sind, eng beieinander zu wohnen, während die Herrschaftskinder oft einsam oder Parks oder Parks auf Diener oder Kinderfräulein angewiesen sind. Aber Spielzeug und Spielgeräte, das sind von besondern Fabriken und mit extra großen Profitten erzeugte Produkte, die man etwa auf Weihnachtsnachten, wenn's gut geht, beim Spielwarenhändler ersticht. Aber